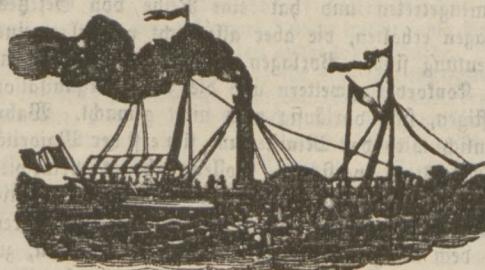


# Danziger Dampfboot.

Nº 247.

Mittwoch, den 21. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementsspreis hier in der Expedition Portehausengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Blgs.-u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:

Haasenstein & Vogler.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 20. Octbr. Bei der heute fortgesetztenziehung der 4. Klasse 138er Königl. Klasse-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 20,421 u. 45,159. 2 Gewinne zu 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 14,049 und 54,406.

40 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 75. 5222. 11,689. 12,571. 13,281. 14,447. 14,963. 21,492. 23,619. 23,889. 26,886. 27,260. 30,744. 31,355. 31,591. 35,935. 36,416. 37,923. 38,095. 47,442. 50,174. 51,628. 53,742. 56,149. 56,696. 56,746. 58,678. 59,905. 66,690. 67,415. 74,544. 80,663. 81,147. 84,356. 87,198. 87,763. 88,305. 89,162. 89,397 und 89,977.

44 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 1335. 2111. 8699. 13,938. 14,583. 17,454. 18,110. 18,443. 18,977. 23,871. 25,371. 25,767. 28,410. 36,151. 40,969. 41,756. 41,846. 41,980. 42,513. 46,039. 55,798. 58,401. 59,853. 62,043. 62,625. 64,330. 64,370. 71,291. 71,563. 73,369. 74,410. 76,717. 76,780. 77,777. 78,717. 81,568. 83,472. 84,321. 86,688. 87,623. 88,004. 90,800. 93,327 und 93,963.

59 Gewinne zu 200 Thlrn. auf Nr. 603. 915. 1172. 1598. 2755. 5446. 5896. 7995. 8062. 9661. 11,543. 13,234. 13,596. 15,503. 18,695. 20,986. 25,236. 26,271. 28,118. 29,425. 30,601. 31,127. 31,288. 31,372. 31,484. 32,219. 35,975. 37,210. 38,179. 38,319. 43,370. 44,211. 45,907. 46,640. 47,570. 49,992. 51,224. 51,288. 52,601. 52,923. 54,482. 54,627. 55,471. 56,291. 56,711. 57,324. 59,193. 61,631. 62,195. 66,019. 72,576. 77,245. 81,097. 84,150. 85,456. 85,737. 90,076. 91,798 und 92,707.

Private Nachrichten zufolge fielen die obigen 2 Gewinne von 5000 Thlrn. nach Sagan bei Wiesenhal und nach Düsseldorf bei Spaz. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 71,291.

## Telegraphische Depeschen.

Berlin, Dienstag 20. October.

Der Handelstag wurde heute durch den zeitigen Präsidenten des Ausschusses Libermann im Concertsaale des Schauspielhauses eröffnet. Graf Ipenitz begrüßt die Anwesenden im Namen der Regierung; er betont die Bedeutung des Handelsstages als Gesamtorgan des deutschen Handels und glaubt die Hebung des Handels im weiteren Umfang erwarten zu können. Libermann spricht seinen Dank aus und bringt ein Hoch auf den König aus, als den Schirmherrn des Zollvereins. — Nach Verlesung des letzten Rechenschaftsberichtes werden durch Acclamation zu Vorsitzenden gewählt: Reinicke aus Altona, Libermann aus Berlin und Hertel aus Augsburg; zu Schriftführern: Zwicker aus Magdeburg, Schuhmacher aus Bremen und Weigel aus Rostock.

Breslau, Dienstag 20. October.

Über den Aufenthalt Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen erfährt die „Schlesische Zeitung“, daß der selbe am 21. d. in Oberschlesien eintrifft, um den Jagden auf den Besitzungen des Grafen Braschka beizuwollen. An den nächstfolgenden Tagen wird der Kronprinz zu Besuch und Jagd bei dem Grafen Schaffgotsch, dem Herzog von Ratibor und dem Fürsten von Pleß eintreffen. Die Rückfahrt nach Berlin erfolgt wahrscheinlich am 28. d.

Wien, Dienstag 20. October.

[Sitzung des Reichsraths.] Das Ministerium legt einen Gesetzentwurf vor, betr. die Wehrkraft der Landwehr und des Landsturms, wobei die Dienstzeit in der Linie auf drei Jahre bemessen ist. Die Dienstzeit in der Reserve soll sieben Jahre und die Gesamtkriegsfähigkeit 800,000 Mann betragen.

Die „Neue freie Presse“ berichtet, daß über das Resultat der süddeutschen Militärkonferenz eine amtliche Mitteilung nach Berlin gemacht sei, welcher zugleich die Erklärung beigelegt war, die süddeutschen Regierungen seien überzeugt, daß jedes zwischen ihnen

vereinbarte Defensivsystem erst in der engen Anlehnung an das Defensivsystem Norddeutschlands seinen Abschluß finde; sie erachten sich deshalb für verpflichtet, nach Durchführung gewisser schwedender Vorberatungsmaßregeln, behufs jenes Anschlusses die entsprechenden Verhandlungen einzuleiten. — Einem Privat-Telegramm des „Wanderers“ aus Constantinopel zufolge sind alle Söhne des verstorbenen Sultans verhaftet worden.

Paris, Dienstag 20. October. Der „Havas“ meldet: Wie verlautet, hat auf eine offizielle Anfrage sich die Kaiserliche Regierung zu Gunsten des Prinzen von Asturien, ganz besonders aber gegen eine Republik und gegen die Kandidatur des Prinzen Napoleon ausgesprochen.

Eine Wiener Correspondenz des „Constitutionnel“ erklärt das Gerücht für unwahr, daß Seiten der dänischen Regierung in Betreff Schleswigs eine Note an Frankreich, England und Österreich gerichtet sei.

In einer Depesche der „Liberté“ aus Constantinopel wird gemeldet, die der Verschwörung gegen das Leben des Sultans mitangeklagten fremden Unterthanen seien ihren resp. Consuln zurückgegeben worden.

London, Dienstag 20. October. Aus New-York vom 10. d. wird gemeldet: Der norddeutsche Gesandte hat dem Cabinet von Washington offiziell die Anzeige gemacht, daß der Norddeutsche Bund von jetzt ab in handelspolitischer Beziehung durch die neu ernannten Norddeutschen Consuln vertreten sein wird. — General Sherman hat um Verstärkung seiner Truppen gegen die Indianer gebeten.

Madrid, Montag 19. October. Eine demokratische Partei-Versammlung beschloß folgende Erklärung: Die Föderativrepublik ist die einzige demokratische Staatsform.

Die gestrige Demokratenversammlung beschloß ferner, von der Regierung zu verlangen, daß alle Spanier vom 20sten Lebensjahre an alle politischen Rechte besitzen, dann daß dieselbe Broschüren zur Erläuterung der verschiedenen Regierungsformen verbreiten lasse und schließlich die Gründung politischer Volksschulen. — In der Börse fand eine Versammlung statt, welche die Tarifreformen besprach und sich mit dem bezüglichen Erlass des Finanzministers einverstanden erklärte. Ein Ministerialerlaß hebt die seit 1737 gegründeten Klöster und Congregationen auf und erklärt die Güter derselben für Staatseigentum. Den Klosterinsassen wird freigestellt, entweder in die andern fortbestehenden Klöster einzutreten oder überhaupt auszutreten. Die vor 1837 bestehenden Klöster werden auf die Hälfte reduziert. Die Civilgouverneure nebst den Bischofs bestimmen, welche Klöster fortbestehen sollen. Die geistlichen Frauencongregationen bestehen fort, werden jedoch der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit unterworfen.

Morgen wird die provvisorische Regierung an ihre diplomatischen Agenten ein Rundschreiben erlassen, in welchem sie sich über ihre Intentionen ausführlicher ausspricht. — Morgen wird auch die Auflösung der Junta in Madrid stattfinden und demnächst werden ebenso die Juntas in den Provinzen aufgelöst werden.

Die amtliche „Gaceta de Madrid“ meldet, daß das Gesetz betreffend die Reform der Landesmünze nach französischem Einheitsystem werde morgen veröffentlicht werden.

## Politische Rundschau.

Trotz aller Bemühungen, den Etat in's Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben zu setzen, bezweifelt man doch sehr, daß es gelingen werde, in den zum Theil nicht unbedeutend reduzierten Einnahmen ausreichende Deckungsmittel für alle Bedürfnisse zu finden. Unrichtig ist es jedoch, wenn erwartet wird, daß eine Inseratensteuer schon dieses Jahr werde beantragt werden. Allerdings hatte die Regierung eine solche früher in Aussicht genommen, um die Zeitungstempelsteuer in Wegfall zu bringen, indem haben die Erwägungen herausgestellt, daß die veränderte Steuer einen weiteren Ausfall für die Einnahmen ergeben würde. Dazu kommt, daß der Plan der Regierung im unmittelbaren Zusammenhang mit den allgemeinen Finanzreformen stand, welche beabsichtigt wurden, auf die aber in Folge des bekannten Votums des Zollparlamentes vorläufig hat verzichtet werden müssen.

Neuerdings ist die Einführung eines allgemein geltenden Wechseltempels innerhalb des gesamten norddeutschen Bundesgebietes wieder angeregt worden, so daß ein an einem Orte des Bundes gestempelter Wechsel in dem übrigen Bundesgebiete nicht nochmals gestempelt zu werden braucht.

Auf Grund der mit Mecklenburg-Schwerin abgeschlossenen Militär-Convention sind 149 mecklenburgische Offiziere in den preußischen Armeeverband eingetreten.

In Hannover und in Niedersburg und demnächst auch in Kassel tagen in diesem Monat Versammlungen, die wichtig genug sind, um unsre volle Aufmerksamkeit zu beanspruchen. Wir waren in dem alten Preußen gewohnt, von den Verhandlungen der Provinzialstände sehr wenig Notiz zu nehmen, und diese Gewohnheit hatte ihren guten Grund. Denn jene Stände repräsentirten nicht die bestehenden Klassen der Provinz nach ihrer gegenwärtigen Steuerkraft und Bedeutung, sondern nach veralteten feudalen Unterschieden; die Hälfte der Mitglieder bestand aus dem Herren- oder Ritterstande. Sie besaßen außerdem eine sehr geringe Kompetenz und hatten insbesondere nichts selbstständig zu verwalten. Ihre Verhandlungen erschienen dem großen Publikum äußerst langweilig, die städtischen Deputirten nahmen meist sehr ungern an ihnen Theil und das öffentliche Interesse lenkte sich auf diese Versammlungen nur, sofern sie von der conservativen Partei als Werkzeuge benutzt wurden, um gegen den Landtag der Monarchie Opposition zu machen.

Jene Stände in den neuen Provinzen sind nun anderer Art. Mag auch die Theilung in die drei Klassen: großer Grundbesitzer, Bürger und Bauer, dem Zustande der heutigen Gesellschaft insbesondere da nicht entsprechen, wo wie in Hannover die großen Güterbesitzer nur fünf Prozent des Areals haben — es ist doch wenigstens eine Theilung, die von dem adligen Stande, von der Eigenschaft eines Gutes als ritterlichem u. s. w. abhebt, und statt dessen nur den Unterschied von Stadt und Land, von großem und kleinerem Besitz festhält. In diesen Versammlungen fällt also das Übergewicht nicht mehr in einen künstlichen Stand, sondern es fällt dahin, wo das größere Maß von Steuerkraft und Intelligenz liegt.

Hier ist eine Fortbildung, eine Entwicklung möglich; hier können sich alle Interessen geltend machen und die Landschaft kann mit Hilfe dieser Vertretung eine gesunde und segensvolle Selbstthätigkeit gewinnen.

Und doch — wir täuschen uns darüber nicht — in unserm alten Preußen ist trotz aller lebhaften Beschäftigung mit dem Begriffe der Selbstverwaltung das Interesse für Provinzialverteilung und Provinzialinstitutionen noch gering. Auf dem Lande deutet man mehr an das, was zunächst liegt, an die Gemeindeordnung, an eine Reform des Kreises, in den Städten wiederum an das, was zunächst liegt, an die Besserung der mancherlei Schäden unserer städtischen Verfassung, besonders in ihrem Abhängigkeitsverhältnisse zu der Regierung. Aber auch hier heißt es, daß eine thun und das andere nicht lassen. Das Verlangen nach der Begründung oder Besserung des engeren Verbandes soll den Sinn nicht abstumpfen für das Große und Gute, was der weitere Verband leisten kann. Zwischen der Selbstverwaltung eines städtischen Gemeinwesens und zwischen der Selbstverwaltung der vielen Gemeinwesen, welche eine Landschaft, eine Provinz ausmachen, ist die deutlichste Verwandtschaft. Jedermann weiß, wie bedeutungsvoll unsre städtische Selbstverwaltung ist, sie ist fast das wichtigste Stück unserer Freiheit, die festeste Unterlage der constitutionellen Staatsform; hätten wir die Städteverfassung nicht, würden auch diese Gemeinwesen von oben herunter durch vom Staate ernannte Beamte regiert, wie es bis 1808 der Fall war, so wäre die preußische Constitution ein leerer Schein und ungähe so viel werth als die französische. Daß die Bürger der Städte sich selbst ihre Vertretung und ihre exekutive Behörde wählen, daß sie ihr Eigentum selbst verwalteten, ihr Budget bestimmen, ihr Armentwesen und ihr Schulwesen leiten, ihre Krankenhäuser bauen, die Polizei — an vielen Orten wenigstens — administrieren, darin liegt das festeste Fundament deutscher Freiheit. Nun, was so wertvoll und wichtig für eine Dörfsgemeinde ist, das gewinnt noch eine größere Tragweite, wenn es sich über den weiten Verband einer Provinz erstreckt. Auch hier sind wichtige gemeinsame Interessen, gemeinsames Eigenthum und wohlthätige Anstalten, die verwaltet, gemeinsame Zwecke, die gefördert werden sollen. Wenn die Provinzialstände durch ihre Ausschüsse und ihre selbst gewählten Beamten die Landarmenhäuser, die Irren-, Taubstummen- und Blindenanstalten leiten, wenn sie den Wegebau, so weit er über den Umfang der einzelnen Kreise hinausgeht, in die Hand nehmen, wenn sie, was wir keineswegs für unausführbar halten, auch zu dem Schulwesen in ein ähnliches Verhältnis treten wie in den Städten die Communalbehörden, wenn sie ferner die Appellationsinstanz für alle Streitigkeiten der Comitaten und der Kreise unter einander werden, sofern dieselben nicht vor den Richter gehoben u. s. w., so ist damit ein großer und noch leicht zu erweiternder Kreis von Aufgaben gegeben, die heute dem Staatsbeamtenthum, der Bureaucratie zufallen und die ohne jeden Nachteil für die politische Einheit und Energie des Staats ihm abgenommen werden können.

Wir wollen nicht leugnen, daß die Organisationsvorlage, welche kürzlich dem hannoverschen Landtage in dieser Hinsicht gemacht ist, einen wirklichen Fortschritt bedeutet. In den Altpreußischen Provinzen, so weit wir sie kennen, hatten die Stände früher nur die Geldbewilligung und eine ziemlich oberflächliche Kontrolle über die Verwendung der bewilligten Mittel; die wirkliche Verwaltung der provinziellen Anstalten lag in den Händen des Staates. Das ist in der hannoverschen Vorlage anders; hier verzichtet der Staat auf die laufende Verwaltung und stellt sie dem geschäftsführenden Ausschuß der Stände, resp. den von ihnen ernannten Beamten (Landesdirector u. s. w.) anheim. Wir hoffen, daß diese administrative Selbstständigkeit sich nicht blos auf die wohlthätigen Anstalten der Provinz, sondern auch auf den Wegebau und die Landesmeliorationen erstrecken soll. Im Einzelnen sind die Vorschläge der Regierung freilich sehr verbessерungsbedürftig. Es ist nicht einzusehen, warum die Theilung in die drei Stände sich auch auf den geschäftsführenden Ausschuß erstrecken soll. Möge die Versammlung, in der ja jede Klasse gleichmäßig vertreten ist, doch da hinein frei die Männer wählen, zu denen sie Vertrauen hat. Warum sollen nicht die Bauern z. B. einem Städter oder auch einem Großgrundbesitzer ihre Stimme geben können, wenn er ein größeres Verwaltungstalent besitzt als die Vertreter ihres Standes? Es geht ferner nicht an, daß der vom Könige ernannte Landtagsmarschall und sein eben so ernannter Stellvertreter in dem Ausschuß sitzen, da dieser aus vollkommen unabhängigen Männern bestehen muß. Indessen scheint ja die Regierung den Wünschen der Stände möglichst entgegen kommen zu wollen; und so darf man erwarten, daß diese Punkte verbessert werden. Die nationalliberalen

Führer Hannovers haben jetzt eine große Aufgabe vor sich. Die Organisation, welche sie durchsetzen, wird ein Vorbild für die andern Provinzen werden. Die Klarheit, Festigkeit und Umsicht, mit welcher sie dies Gebiet und die Organe ihrer Selbstverwaltung bestimmten, mit der sie insbesondere die sicheren Grenzen feststellen, innerhalb deren sich die Oberaufsicht des Staates zu halten hat, wird dem ganzen Lande zu gute kommen. Denn was Hannover und Kurhessen jetzt zugestanden wird, kann allerdings den übrigen Provinzen nicht lange vorenthalten werden. —

Der österreichische Reichstag ist jetzt wieder zusammengetreten und hat eine Reihe von Gesetzesvorlagen erhalten, die aber alle nicht von allgemeiner Bedeutung sind. Vorlagen, welche den Bruch mit dem Konkordat erweitern und die neue Organisation festigen, sind vorläufig noch nicht gemacht. Wahrscheinlich wird das Ministerium sich erst der Majorität im Reichstage verschern wollen, ehe es prinzpiell wichtige Gesetze einbringt, da die Polen, die freilich immer schwer bei der Majorität zu erhalten waren, seit dem Aufgeben der Kaiserreise offen drohen, zur Opposition überzugehen. Das Ministerium hat ihnen freilich eine große Konzession gemacht, indem es die polnische Sprache als offizielle Sprache in den Schulen, in der Verwaltung und in den Gerichtshöfen Galiziens anerkannt trotz des Widerspruches der römisch-katholischen Bevölkerung, welche immer dagegen protestirt hat, daß sie zu den Polen gerechnet wird. Auch die zahlreichen Deutschen in den Städten, denen sich meistens die noch zahlreichere jüdische Bevölkerung anschließt, verlangen wenigstens eine gesetzlich festgestellte paritätische Behandlung in der Sprachenfrage, zumal da sie von den Polen keine freundliche Rücksicht in dieser Beziehung zu erwarten haben. Bei der eigenkümlichen Bevölkerungsmischung in Galizien und bei den seit dem Krimkriege sorgsam von russischen Agenten gepflegten Sympathien der Ruthenen für Russland ist diese Konzession der Regierung an die Polen in der That eine sehr große, weil sie dabei Gefahr läuft, sich dadurch den einen Theil der Bevölkerung mehr zu entzweit, als sie den andern gewinnt. Gewönnen aber hat sie die Polen dann auch in der That nicht damit. Ohnen hatte Herr von Beust so große Hoffnungen gemacht, als er noch daran dachte, mit Frankreich den Krieg gegen Preußen und Russland zu unternehmen, daß sie jetzt das Bündnis in der Sprachenfrage als eine ganz unbedeutende Absindung betrachten. Herr von Beust wird nun die Aufgabe haben, das, was er mit seiner heikblütigen Diplomatik verdorben, auch wieder gut zu machen und die Polen davon zu überzeugen, daß die Allianz mit Frankreich und besonders die zum Zweck eines Krieges mit Preußen und Russland, doch ihre ganz besondere Bedenken für Österreich habe, und daß seit der spanischen Revolution gar keine Neve davon sein könne. —

Über die Königin Isabella erfährt man, daß dieselbe in nächster Zeit das Schloß Pau verlassen werde, und zwar soll dies auf besonderen Wunsch des Kaisers Napoleon geschehen. Wohin sie sich wenden wird, darüber steht noch nichts fest. Das von Isabella hinterlassene Defizit beläuft sich auf 600 Millionen Franken. — In den spanischen Städten sah man bis jetzt an allen Straßenecken Heiligenbilder, welche des Nachts erleuchtet wurden. Dieselben sind fast überall zertrümmert worden. —

Die in Madrid wohnenden Protestanten stehen im Begriff, sich eine Kirche zu bauen. Die Juden gehen mit der Absicht hin, sich eine Synagoge zu errichten. Die Culturstreitheit läßt mithin nichts zu wünschen übrig. —

Die Zahl der auf der Madrider Bürgermeisterei eingeschriebenen Arbeiter, welche Unterstützung

verlangen, beträgt jetzt 13,000. —

Teaurige Nachrichten kommen aus den spanischen Provinzen: Hunger, Elend und Arbeitslosigkeit in den einst so blühenden Gefilden von Andalusien, Castilen und Aragonien. Die Reformen im Volk- und Unterrichtswesen sind nur durch große Geldopfer durchzuführen; die Mittel des Landes aber sind erschöpft und — so willig sich auch das englische Capital gezeigt hat, die neue Regierung durch Anleihen zu stützen, so sind doch eben Anleihen das schlimmste Mittel zur Hebung der Finanzen. Die 600,000 Thlr., von denen die französische Presse zu erzählen weiß, daß sie von Preußen vorgeschoßen worden seien, sind wahrscheinlich auch schon ausgezehrt. Dazu kommt, daß die Zollneuerungen auf lebhaften Widerstand stoßen: was der einen Provinz nützt, schadet der anderen, die eine ist für Freihandel, die andere für Zollschutz, die Producenten schreien, daß sie durch die Herabsetzung der Zölle, die Con-

sumenten, daß sie durch Beibehaltung des hohen Schutzes ruinirt werden. In einigen Gegenden herrscht noch, geschützt von der Pfaffenpartei, Anarchie, in anderen tauchen bereits carlistische Banden auf. — In den Colonien steht es noch schlimmer aus. Die erste Nachricht, daß sich Verundi für die neue Regierung erklärt habe, ist dahin berichtet worden, daß er sich nur bereit erklärt habe, nichts gegen sie zu thun. Die Sklavenhalter machen trozige Wiene: sie sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Den 600,000 Freien auf Cuba und Portorico steht fast eine Million Barbiger gegenüber. Das Decret der provisorischen Regierung, welches alle seit dem 17. September von Sklavinnen geborene Kinder für frei erklärt, mißfällt den Plantzern, welche es für eine durchaus ungünstige Löschung der bedrohlichen Foage halten; es genügt nicht den Sklaven, welche sehnsüchtig der Freiheit harren und neidisch auf die schwarzen Brüder in Amerika blicken. — So sehen wir denn, wie sich von allen Seiten Schwierigkeiten und Arbeit häufen, und wir finden es begreiflich, daß keiner der gegenwärtigen Machthaber nach einer Krone lästern ist, die gar bald zu einer Dornenkrone zu werden droht. — Nach den neuesten Nachrichten hat Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, der Vater des Königs von Portugal, die meiste Aussicht, zum Könige von Spanien gewählt zu werden. Prinz und Serrano scheinen nicht über Lust zu haben, recht bald, wenn auch nicht die Last, doch wenigstens die Verantwortung der schweren Arbeit auf die Schultern dieses Candidaten zu wälzen. —

Die mysteriöse Verschwörung in Konstantinopel löst sich in eine Posse auf. Der Sultan litt etwas Dages an Unterleibsbeschwerden und bildete sich ein, vergiftet zu sein; der Leibarzt hat ihm den Gifflan, öder zu glauben, und verordnete ihm ein Brechmittel, und der Polizeiminister vervollständigte die Illusion seines Herrn dadurch, daß er ihn einige Verschwörer verhaftete. Nachher war der Staat gerettet. —

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 21. October.

Sämtliche Grenadier- resp. Infanterie-Regimenter von Nr. 1 bis Nr. 32 sind jetzt mit den neuen Bindnadelgewehren mit brüniertem Lauf versehen, welche bisher nur von den Füsilierbataillonen gefertigt wurden. Die von diesen Truppen zum abgegebenen schwächeren Gewehr sind an die Landwehr-Zeughäuser überwiesen. Die Regimenter Nr. 33 bis 40, die sogenannten Füssler-Regimenter, führen Gewehre anderer Konstruktion mit dem als Säbel getragenen Haubajonnet.

Auf der Ostbahn betrug die Einnahme pro Septbr. d. J. 571,938 Thlr. gegen 504,397 Thlr. im vorigen Jahre; — von Neujahr bis ult. September 4,683,606 Thlr. gegen 4,617,821 Thlr. im vorigen Jahre. — Die Danzig-Neufahrwasser-Eisenbahn hatte pro September eine Einnahme von 1467 Thlr. und von Neujahr bis ult. September 16,523 Thlr.

Während man bisher von einem starken Andrang junger Leute zur Postlaufbahn nichts gehört hatte und erweislich, namentlich in den westlichen Provinzen, Postbeamte aus Altpreußen, Pommern und Schlesien dahin recrutierte werden müssten, scheint jetzt augenblicklich eine solche Stauung an Beamtenkräften für dieses Fach eingetreten zu sein, daß die Behörde binnen Jahresfrist jede Aufnahme neuer Aspiranten suspendirt hat. Ob die annectirten Länder ein so überreiches Material geliefert haben, daß man für längere Zeit damit versorgt ist, oder ob die Postverwaltung ihr sehr hoch geschaubtes Sparsamkeits-Princip auch hierin zur Geltung bringen will, ist uns leider nicht bekannt geworden.

Zum Besten des evangel. Johannisstifts hielt Dr. Dr. Brandstätter gestern Abend im Saale der Concordia eine Vorlesung über "Lebensbilder aus dem höhern Schulwesen Englands." Die so eben erfolgte patriotische Feier des 18. October giebt dem Redner einleidend Veranlassung, die bekannte Auslegung einiger Volksschullehrer: "der Sieg bei Sadowa sei die Frucht der Schule", als ungebührlich zurückzuweisen und vielmehr den Waffen zuzuschreiben. Demnächst geht Redner auf sein gewähltes Thema über und schildert die englische Volksschule, indem er eine von Wagner zu Gotha ins Deutsche übersetzte Schulnovelle vorträgt. In frischer Jugendlaune erzählt der Verfasser Tom Brown seine tollen Streiche als Schüler und Pensionair eines unter dem Rector Thomas Arnold in hohem Ansehen stehenden Pädagogiums bei London. Die Freiheit der Schule — die glänzende pæduniäre Stellung der Lehrer — die Schulordnung, welcher das unbeschränkte Züchtungsrecht vindicirt ist — die nationalen Spiele (Wettkämpfen, Ballschlägen, Scheibenschießen und Boxen) — die Preisvertheilungen und öffentlich publicirten Versegrungen zu werden von Tom Brown charakteristisch beleuchtet und dazwischen diejenigen Erziehungsmethoden, welche auf

Religiosität und Ehrlebe hinzu, verflochten. Dem äugelosen Tom Brown wird ein Staubgenosse sanften Charakters zugesellt, der seine Sinnesart beeinflusst, sein Ehrgeiz und Wissensdrang wird geweckt. Das Verständniß dieser Erziehungsmethode kommt in reiferen Jahren über ihn und an des geliebten Lehrers Grab Gedenk er noch mit dieser Rührung der weisen Zeitung seiner Jugend. — hr. Dr. Brandstätter schließt den lehrreichen Vortrag mit dem Wunsche, daß eine fruchtbereiche Parallele zwischen dem englischen und deutschem Schulweisen aus dieser Novelle gezogen werden möge.

— Zu morgen hat Herr Mechaniker Jacobson im „Gewerbe-Verein“ den ersten Abschnitt eines über die neuen Verkehrswägen ausgearbeiteten Aufsatzes — Dampfschiffahrtslinien — zum Gegenstande seines Vortrages gewählt. Da Herr Jacobson es zu ermöglichen weiß, die neuesten nautischen Instrumente und Apparate, Karten &c. zur Illustration seiner Vorträge zu beschaffen, so kann denselben nur Dank für seine vielfachen Bemühungen in dieser Richtung gezeigt werden.

— Gestern Nachmittag besuchten zwei bereits bestrafte stämmige Burschen verschiedene Läden in der Tropengasse, um unter dem Vorwande, daß ihr Vater bei dem Feuer in der Jungferngasse verbrannt wäre, für dessen Leichenbestattung zu betteln. Sie nahmen dabei eine so drohende Miene an, daß Federmann erschrocken schleunigst ihren Willen nachgab, bis ein zufällig vorbeikommender Polizei-Beamter die Subjecte verhaftete.

— Vor einigen Tagen kam an den Kaufmann L. in Elbing eine Geldsendung von 25 Thlrn. per Postanweisung. Ein Straßbube hörte die Frechheit, die Postlachen für genannten Kaufmann zu fordern, unterschrieb die ihm vom expedienten Beauftragten ohne Weiteres ausgehändigte Postanweisung und der Betrag wurde ihm unbegründlicher Weise ohne Weiteres ausgezahlt, trotzdem die Unterschrift des Buben nicht allein nicht die geringste Ähnlichkeit mit der echten hatte, sondern aus der lindischen Schreibweise — Vorname lateinisch, Zuname deutsch — nicht blos einem gelüfteten Postexpedienten, sondern jedem Laien sofort eine Fälschung hätte einleuchten müssen. Trotzdem hält sich die Post nach ihrem Reglement zur Schadloshaltung des Beschädigten nicht verpflichtet. — Der größere Theil des correspondirenden Publikums ist, um Zeit zu gewinnen, genötigt, seine Postsachen selbst abholen zu lassen. Der vorliegende Fall lehrt jedoch, wie gefährlich dies ist, wenn die Postbehörde durchaus nicht zur Prüfung der Legitimation des Abholenden oder der Unterschrift des Empfängers verpflichtet ist. Es wäre deshalb dringend zu empfehlen, daß das correspondirende Publikum mit einer geeigneten Petition, um Schutz gegen Beträgerien, wie in dem vorliegenden Falle, sich an das General-Post-Amt wendet.

— Vom Schwurgericht zu Pr. Stargardt ist der Fischer J. v. Berwelski aus Mariensee wegen Betruges unter Abgabe eines Eheversprechens und gewalttamer Verabigung auf öffentlichem Wege zu 5 Jahren und 4 Wochen Zuchthaus und Interdiction auf gleiche Dauer bestraft worden.

— Nach den neuesten umfassenden Erhebungen über die Verhältnisse in Ostpreußen stellt sich heraus, daß ein Notstand dort nicht zu erwarten sei, hilfreiche Thätigkeit jedoch von Seiten der Regierung wie der Hilfsvereine nicht werde entbietet werden können. Eigenthümlicher Weise sind in diesem Jahre von ungünstiger Ernte gerade solche Districte betroffen worden, welche im vorigen Jahre lediglich gut davongekommen waren. —

### Gericthzeitung.

Bien. Ein achtzehnjähriges Mädchen von kleiner, untersepter Figur und derben Gesichtszügen erscheint, in ein rothes Tuch eingehüllt, auf der Anklagebank. Man könnte es hübsch nennen, würden nicht die dunklen Augen unheimliche Blicke aussenden, die von tiefer, heftiger Feindschaft Zeugniß geben. Die Angeklagte, Marie Nickel, ist beschuldigt, gegen mehrere „Schwestern“ der Neudorfer Besserungsanstalt, in welcher sie sich vor drei Jahren befand, die Drohung ausgestoßen zu haben, daß sie das Kloster in Brand stecken werde. Die Art, in welcher sich das verwahrloste Geschöpf heute vor Gericht befindet, ist frappirend. Da ist nichts von der gewöhnlichen Taktik der Verbrecher, keine Aussüchte, kein Versuch, in günstigerem Lichte zu erscheinen, keine Speculation auf Milde. Gerade das Gegenteil! Mit verbissinem Trope schiebt sie sich größere Schuld bei, als sie nach den konstatierten Thatsachen trifft. Nur widerwillig antwortet sie auf die an sie gerichteten Fragen, und in diesen Antworten oder eigentlich mehr in dem Tone und den Blicken, mit denen sie abgegeben werden, offenbart sich ein grimmiger, während ihres jungen Lebens angehaufter verstandloser Hass gegen die Gesellschaft. Sie gehört zu jener des Studiums werthen Klasse von Verbrechern, welche von Gross und Rache sucht verzehrt werden, weil sie nie eine andere, als eine harre, niederrückende Hand fühlten und niemals belehrt wurden, vernünftig zu denken. Wenden wir uns zur Verhandlung. Präf.: Erzählen Sie uns etwas über Ihr Vorleben. Wo waren Sie, bevor Sie in die Neudorfer Anstalt gekommen? — Angekl.: Eine Baronin hat sich

meiner angenommen, wie lang hat's dauert, war ich ihr läufig. — Präf.: Es war wohl ein besonderer Grund, weshalb sie von ihr in die Besserungs-Anstalt gegeben wurden? — Angekl. (gleichzeitig): Ich hab' mich rumgetrieben mit ausgelassenen Mädeln. — Präf.: Als Sie aus der Anstalt ausgetreten sind, vor drei Jahren, was für einen Nebenschuß haben Sie aus Ihren Arbeiten bekommen? — Angekl.: Ein Gulden und fünfzig Kreuzer — no natürlich, für drei Jahr Arbeit, das ist gewiß genug. — Präf.: Weshalb sind Sie ausgetreten? — Angekl.: Man hat mir zugesetzt, ich soll nicht so dumm sein. Die Schwestern haben sich gesträubt; endlich hab' ich doch gehen lassen. — Präf.: Sie sagen uns da eine Unwahrheit. Sie sind nicht freiwillig ausgetreten. — Angekl.: Nicht? no das kann mir gleich sein. Der Präsident verliest die Note der Zwangsarbeitsanstalt Neudorf, nach welcher die Angeklagte wegen Unverbesserlichkeit ausgestoßen wurde. (Unwillkürlich fragt man sich, was für eine Erziehungskunst das ist, die ein Kind von fünfzehn Jahren unverbesserlich nennt, und was das Schicksal eines fünfzehnjährigen Geschöpfs werden soll, wenn eine vom Staate errichtete Besserungs-Anstalt nichts Besseres zu thun weiß, als junge Wesen aufzugeben und auszustoßen!) — Präf.: Wo haben Sie sich in den drei Jahren seitdem herumtrieben? — Angekl.: Ja, das kann ich nicht sagen, in allen Ländern. — Präf.: Ja, wo denn in allen Ländern? Waren Sie denn außerhalb Oesterreichs? — Angekl.: Nein. — Präf.: Aber in Ungarn waren Sie. — Angekl.: Ja. — Präf.: Sie haben beim Bezirksgerichte Mödling viel Geschichten erzählt von Diebstählen, die Sie da und dort verübt, und nachher haben Sie es widerrufen? — Angekl.: Der Bezirksrichter war groß und hat nicht aufgehort zu fragen, da hab' ich ihm was erzählt. — Präf.: Was war Wahres an dem, was Sie erzählt? Ist es richtig, daß Sie gestohlen haben? — Angekl.: Ah, freilich hab' ich gestohlen. Der Präsident constatirt, daß die Angeklagte vom Bezirksgerichte Braunau mit einer Woche Arrest bestraft wurde, weil ihre Mutter die Anzeige gemacht, daß sie ihr zehn Kreuzer gestohlen und einen unverbesserlichen Lebenswandel führe, und fragt hierauf weiter: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, etwas gegen das Neudorfer Kloster zu thun? — Angekl.: Weil man mir beim Abschied 1 fl. 50 sr. gegeben hat — für drei Jahr Arbeit. — Präf.: Aber wie kommt es, daß Ihnen diese Idee gerade drei Jahre später gekommen? — Angekl.: Damals bin ich noch so dumm gewesen, hab' ich's nicht verstanden. — Präf.: In welcher Kleidung haben Sie sich am 12. August in's Kloster begeben? — Angekl.: In Männerkleidern. — Präf.: Woher haben Sie diese Männerkleider gehabt? — Angekl.: Ich habe sie gegen meine Kleider in Wiener-Neustadt ausgetauscht. — Präf.: Beim Bezirksgerichte Mödling haben Sie angegeben, daß Sie die Kleider in Wiener-Neustadt gestohlen haben? — Angekl.: Das habe ich so zu meinem Vergnügen gesagt. — Auf Geheiß des Präsidenten öffnet nun die Angeklagte ein Paket, in welchem sich jene Männerkleider befinden. Sie lassen gerade nicht auf Eitelkeit der Angeklagten schließen. Es ist eine aus Sackleinwand verfertigte, gänzlich zerrissene Männer-Garderobe, welche sie unter einiger Heiterkeit des Publikums einzeln vor dem Gerichtshofe ausbreitet. — Präf.: Als Sie in's Kloster eintraten, begegneten Sie der Schwestern Katharina? Sind Sie von ihr erkannt worden? — Angekl.: Nein, ich habe die Stimme tiefer genommen. — Präf.: Und was haben Sie verlangt? — Angekl.: Geld, um eine Arbeit zu suchen. — Präf.: Darauf hat man Ihnen Brod gegeben, das aber haben Sie zurückgewiesen und haben laut gerufen: Ich bin die Marie Nickel und ich werde Euer Kloster anzünden! — Angekl., vorirend mit erhobener Stimme: Und ich häts auch gehabt! (Bewegung). — Präf.: Sie haben zum Bezirksrichter von Mödling, vor den Sie hierauf gebracht wurden, gesagt, daß Sie mit mehreren Mädeln verabredet haben, in der Nacht zu kommen und das Kloster anzünden. — Angekl.: Das ist auch wahr. Präf.: Nun, seien Sie, Marie Nickel, es scheint, daß Sie diese Absicht nicht gehabt haben, sondern daß Sie nur Schrecken einslösen wollten. Man hat Sie sogleich durchsucht und nichts bei Ihnen gefunden, was zur Vorbereitung eines Brandes nothwendig ist. — Angekl.: Ach ich habe schon Schweißhöizer bei mir gehabt, aber ich werd' doch nicht so dumm sein, sie bei mir zu behalten, ich hab' es heimlich weggeschafft, ehe ich arreitet worden bin. — Präf.: Das wäre unmöglich gewesen. Auch ist wohl nicht anzunehmen, daß Sie Ihr Vorhaben laut mitgetheilt hätten, wenn es Ihnen wirklich Ernst damit gewesen wäre. — Angekl.: Ah ja, es war mir schon Ernst. — Präf.: Auch hat man sofort Wachen aufgestellt, von den vielen Mädeln ist aber Niemand gekommen. Aus alledem scheint, daß Sie nur eine dramatische Scene aufführen wollten. Man hat eine Tabakspeife bei Ihnen gefunden. Wozu brauchen Sie die? — Angekl.: Ich rauch' daraus seit meiner Kindheit. (Heiterkeit). — Präf.: Auch ein Rastrmesser ist bei Ihnen gefunden worden. (Lachen). — Angekl. (wendet sich mit einem zornigen Blick nach den Berichterstattern, hierauf zum Präsidenten): Die lachen! — Präf.: Antworten Sie auf meine Frage. Wozu haben Sie das Rastrmesser bei sich getragen? — Angekl. schweigt verstimmt. — Sie haben in der Voruntersuchung erwähnt, wenn sie eine Gans auf dem Lande stehlen, so brauchen Sie das Rastrmesser zum Rupfen. Ist das wahr? — Angekl. nicht. Der Präsident verliest die Aussage der Angeklagten beim Bezirksgerichte in Mödling. Darin heißt es: Ich hab' Männerkleider in Pr. Neustadt gestohlen und bin nach Neudorf gegangen, in der Absicht, „das verfluchte Kloster“ anzünden, werde es auch thun. Heute Nachts kommen mehrere Mädel zu mir herans, um das anzustellen; sie hetzen: Marie, Resti, Elisabeth, Johanna, Magdalena, Victoria. Die Zunamen weiß ich nicht... — Im weiteren Verlaufe der Aussage heißt es: Ich hab', wie ich noch im Kloster war, die Klosterfrauen

und die Geistlichen „umgetisst“, weil ich sie nicht leiden kann. — Der Präsident fügt hinzu, daß diese letztere Bemerkung von der Neudorfer Anstalt als unwahr erklärt wird. — Präf. (zur Angeklagten): Sagen Sie mir, Marie Nickel, wenn Ihr Sohn nur der Anstalt gesessen, haben Sie sich nicht gedacht, daß auch noch andere Menschen, die Ihnen nichts gehabt, darunter leiden könnten? Sie wissen ja, daß das Kloster viele Nachbarhäuser hat. Ist Ihnen so etwas nicht eingefallen? — Angekl. (müde, verdroffen): Gebens mir a Straf; daß ich am 12. August das gesagt habe, das wissens, mehr weiß ich nicht. — Präf.: Ich will aber, daß Sie mir antworten, haben Sie sonst noch gegenemanden Hass gehegt? — Angekl.: Aufs Kloster, sonst auf Niemanden — weil's mir dort so viel Gutes gehabt haben. — Der Präsident richtet diese Frage mit so viel Nachsicht und Geduld an die Angeklagte, daß man wohl sagen kann, hätte das junge Mädchen viele solche gütige Worte in ihrem Leben gehört, die starke Rinde von Troz und Hass in ihrem Herzen würde sich vielleicht gelöst haben. — Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. Während der Pause bemerkt die Angeklagte, daß eine Gruppe von Zuböfern sich in eine Diskussion über sie einläßt. Sie lächelt geringschätzig, nimmt aber die Sache endlich ernst und wirkt der Gruppe finstere Blicke zu. — Der Gerichtshof verurtheilt Marie Nickel zu einem Jahre schweren Kerkers. — Die Verurtheilte, vorher so gleichgültig gegen die zu erwartende Strafe, scheint jetzt die Schwere derfelber denn doch zu empfinden. Sie appelliert gegen das Urtheil und sagt: Ein Jahr schweren Kerkers? Das ist mir doch zu viel.

### Bermischtes.

— [Isabella eine Injurie?] In einem Wirthshaus zu Breslau glaubte sich ein Stammgast einer Dame von etwas emanzipiertem Wesen gegenüber die Freiheit nehmen zu dürfen, zu gestehen, daß er glaube, sie habe Vieles von der spanischen Isabella an sich. Die Injurienclage ist eingeleitet. Das Breslauer Gericht wird zu entscheiden haben, ob man eine ehrende Frau ungemein Königin von Spanien nennen darf.

— Die Regierung zu Erfurt hat an die Volks-Schullehrer ihres Bezirks eine Ermahnung gerichtet, dahin gehend, sie möchten ihre ganze Lebensweise auf die unerlässlichen Ausgaben beschränken und keine Wirthshäuser besuchen.

— Der in Schönheit und Geist prangenden Nichte des österreichischen Reichskanzlers v. Beust, Tochter des gegenwärtigen Chefs des österreichischen Bergwesens, Herrn v. Beust, welche bisher von einem fanatischen Hass gegen Preußen befeelt war, ist das glückliche Malheur passirt, sich auf einer Reise in einen preußischen Offizier leidenschaftlich zu verlieben und sich mit ihm, nachdem sowohl Vater wie Oheim nach vielen Baudern endlich ihre Zustimmung gegeben, zu verloben. Erwähnter Offizier ist dazu noch bürgerlicher Herkunft! Viele vornehme Cavaliere Sachsen und Oesterreichs beworben sich um die Hand dieser interessanten Dame vergeblich.

— Aus Feldkirchen wird folgende lustige Geschichte berichtet: Als nämlich der neu-katholische Wanderprediger Kerbler ankam, haben mehrere Spaziergänger die Nachricht ausgesprengt, daß Derjenige, welcher zur neuen Religion übertritt, baare hundert Gulden ausbezahlt erhält. Ein vorwitziges Bäuerlein, das diese Kunde hörte und dem es mehr um die hundert Gulden, als um seine Religion zu thun war, kam eiligst in den genannten Marktort und erkundigte sich nach dem Verbreiter der neuen Religion. Unglücklicherweise traf er aber mit seiner Anfrage einen dieser Spaziergänger, welcher ihm mittheilte, daß, bevor man die besagte Geldsumme erheben könne, man sich einen Brand mit einem glühenden Eisen an der Haut müsse aufdrücken lassen. Der Bauer ließ sich diese Bedingung gefallen, wurde in ein Bräuhaus geführt und dort mit einem Brennisen, womit die Biermeier markirt werden, auf den aussprechlichen Theil seines Körpers gebrannt und ihm sodann eine erloschene Promesse als die versprochene Belohnung eingehändigt. Voll Freuden lief der doppelt angebrannte Bauer zu einem Geldinhaber, um seine vermeintliche Hundertguldennote umzuwechseln, allein dieser bissene ihm die Augen, und ohne die beabsichtigte Religionserneuerung bei Herrn Kerbler vornehmen zu lassen, ließ er unter allgemeinem Gelächter mit seinem Brandmale aus dem Marktflecken und wird über seine Religions-Neuerungsgläubige sicherlich zeitlängs nachzudenken haben.

— Ein interessanter Rechtsfall wurde kürzlich vor dem Strafgericht des Klausenburger Comitats verhandelt. Der Angeklagte, ein Rumäne, ist eine hohe erste Sehergestalt. Er ist beschuldigt, die Bewohner von Sz. Erced betrogen zu haben, indem er von ihnen ein gewisses Getreidequantum als Tribut dafür erhob, daß er Hagel und Unwetter von ihren Feldern bannen. Aus der Schlussverhandlung ging hervor, daß die Gemeinde Sz. Erced in Folge der häufigen Hagelschläge eine Volksversammlung abgehalten und

aus dieser Sitzung eine Deputation in's Nachbardorf an den erwähnten Zauberer geschickt hatte, um ihn aufzufordern die Wetter zu beschwören. Der Vertrag wurde abgeschlossen und bestand durch zwei Jahre und wie die Erleder behaupten, blieb während dieser Zeit ihr Getreide wirklich von Hagel verschont. Allerdings war dies auch im vorigen Jahre der Fall, wo der Vertrag bereits abgelaufen war; die guten Leute lassen es sich jedoch nicht ausreden, daß sie dies dem Zauberer zu verdanken haben, dessen Vater schon in dem Hause stand, daß, wenn er sein Messer unter die Thürschwelle steckte, der Blitz mitten in seinem Laufe innehielt, und daß, wenn er mit der linken Hand die Heugabel in die Erde stieß, ein Irrlicht wimmernd sich dort niederließ. — Der Angeloge, fragt, ob er an seine Zauberwahl glaube, bejahte dies mit der Zuversicht eines Sehers, „denn“, sagte er, „strenge Beten und Fasten vermag nichts zu widerstehen.“ Das Gericht konnte keine Schuld finden, und entließ den Magier mit der Ermahnung, sich in Zukunft nicht in die Angelegenheiten des lieben Herrgotts zu mischen.

— Der in der Schweiz durch die Überschwemmungen angerichtete Schaden wird auf 10 Millionen Frs. geschätzt.

[Scenen aus der Rheinthalen Überschwemmung.] Unter die ganz besonderen Lebensgefahren gehört nachfolgender von einem Rheinthalen Arzt verbürgte Fall: Ein Mann im Dorfe Au wurde vom Wasser in seiner Kammer überrascht und konnte nicht mehr heraus. Sein Hilferufen wurde nicht gehört. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als zwei Betten auf einander zu stellen und sich in das obere zu legen. Aber das Wasser steigt mehr und mehr, das Bett hebt sich und immer näher rückt er damit an die Zimmerdecke. Er darf sich nicht rühren, sonst stürzt die Bettstatt um, dann ist er verloren. In dieser Stellung muß er volle dreißig Stunden lang ausharren, immer in der Angst, schließlich erschlagen zu müssen, bis endlich das Wasser anfängt zu sinken. In Montlingen rettete sich eine Ziege, als das Wasser ihren Stall zu füllen begann, auf dem noch einzige möglichen Auswege; sie kletterte auf eine Leiter, an der noch dazu eine Sprosse fehlte, auf das Dach des Stalles. Der Ortsfarrer erklärt diese Geschichte für vollkommen beglaubigt. Dagegen gehört das in einer Wiege schlafend nach Montlingen angetriebene Kind, dessen Unglücksgefährt noch ein Wops oder ein Käppchen gewesen, in das Fabelreich; es weiß dort Niemand etwas davon.

— Bei einer in Woolwich abgehaltenen Inspection der Artillerie hielt der Herzog von Cambridge eine längere Ansprache über die Gefahren der Hinterlader, welche er darin erblickt, daß die Truppen ihre Munition mit denselben zu schnell verschicken und durch den ungeheuren Pulverdampf ein Zielen unmöglich machen. Preußen, sagte der Höchstcommandirende, habe die Gefahr eingesehen und Vorlehrungen gegen dieselbe getroffen, indem es seine Soldaten gelehrt, das Feuer zu reserviren. Auf dem Schießplatz nie, und kaum in der Schlacht sei jedem Einzelnen das Feuern anheimgestellt; die Leute schießen in Sectionen oder Kompanien und nur auf Befehl der Offiziere und Unteroffiziere. Dadurch erwerbe der preußische Soldat Kaltblütigkeit und Besonnenheit auch in der Schlacht, er halte mit seiner Munition zurück und sei durch ein blos partielles Feuer stets im Stande, sein Ziel genau zu erkennen.

#### Meteorologische Beobachtungen.

Ort Okt. 20	Barometer Var. Anien. 21	Thermometer Höhe in im Freien n. Raumur.	Wind und Wetter.	Wind und Wetter.	
				4	8
20	333,88	12,4	SSW. flau, bedeckt u. trübe.		
21	334,65	7,3	SW. sturmisch, bew., Nacht Regen.		
12	335,82	7,8	SW. sturmisch, bewölkt.		

#### Markt-Bericht.

Danzig, den 21. October 1868.

Bei träger Kauflust wurden an unserm heutigen Markt 230 Last Weizen nur mühsam zu schwach behaupteten gestrigsten Preisen abgesetzt. — Hochbunter 137. 130fl. erreichte 580; hellbunter 133. 138/134fl. 572½. 570. 567½; 132/33. 134fl. 565; gutbunter 131. 130fl. 560; 131/32. 133fl. 552½; 134. 132fl. 550; gewöhnlicher 131/32fl. 545; 132. 129fl. 540; 131. 130fl. 530. 520 pr. 5100 fl.

Roggen fand wenig Beachtung und war schwer auf leiste Preise unterzubringen; 131. 130fl. 405. 403; 129/30fl. 402; 128. 127/28fl. 399. 398 pr. 4910 fl. Umsatz 49 Last.

Erbien unverändert; 488. 435. 432 pr. 5400 fl.

Briefbogen mit Damen-Damen sind zu haben bei Edwin Groening.

Englisches Haus.  
Präsident a. D. Klebs n. Gattin a. Berlin. Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Die Kaufl. Behrens a. Lübeck, Mausner a. Solingen, Kramer a. Elbersfeld u. Kleindienst a. Schweinfurt.

#### Walter's Hotel.

Baurath Henoch n. Gattin a. Altjahn. Die Rittergutsbei. Aichenheim a. Prähnzen, Hardt a. Lützen, Kurtius a. Altjahn, Plehn a. Kopitkow und Poths aus Polen.

#### Hotel de Thorn

Haupt. u. Rittergutsbei. Hevelke n. Gattin aus Warzenko. Die Gutsbei. Carl Wessel u. Ed. Wessel a. Stüblau u. Ziehm a. Sprauden. Sieut. u. Gutsbesitzer Schmidt a. Herrengraben. Bau-Inspector Schmidt aus Dirschau. Die Pfarrer Bender a. Rahwitz u. Winkelmann a. Postau. Candidat Lönhardt a. Berlin. Escamoteur Becker a. Bromberg. Rentier v. Salubowski a. Tempelburg. Die Kaufl. Landsberg a. Berlin, Willibald a. Pforzheim u. Coblenz a. Ruhort.

#### Hotel du Nord.

Oberst u. Commandant v. Francois a. Weichselmünde. Fabrikbes. Wolter a. Pasewalk. Rittergutsbes. Drawe a. Sackozin. Die Gutsbes. Pfeiffer u. Valentini a. Ostpreußen u. Frau Ihmsen n. Fräulein Tochter a. Dombrowen i. Ober-Schles. Post-Kassen-Contr. Knoppe a. Cöln. Frau Rentier Drawe a. Sackozin.

#### Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Kocholl a. Nünden, Hirschfeld u. Wahnsdorf a. Hamburg u. Stolle, Glasfeld, Masch u. Jonas a. Berlin.

#### Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 22. Octbr. (I. Ab. No. 25). Die Journalisten. Lustspiel in 5 Akten von Freytag.

(Conrad Bolz — Herr v. Ernest.)

Zur Herstellung neuer Dekorationen suche ich ein Lokal zu miethen. Dasselbe muß, da die zu malenden Dekorationen zur Oper „Die Afrikanerin“ bestimmt sind, mindestens die Länge von 35 Fuß haben. Meldungen werden Breitegasse 120, Parterre, im Theater-Bureau entgegengenommen. E. Fischer.

#### Symphonie-Concert

im Schützenhause.

Donnerstag, den 22. d. Ms., Symphonie-Concert. Ouv. Ray-Bias, Mendelssohn, Symphonie G-moll, Mozart, Ouv. Der portugiesische Gasthof, Cherubini. Der Lobgesang, Symphonie-Cantate, Mendelssohn.

Anfang 7 Uhr. Billets à 5 Gr. sind in den Musikalien-Handlungen zu haben. An der Kasse 7½ Gr. à Person. H. Buchholz.

Hermetisch. Fensterverschließen, selbige sind stets zu öffnen, auch alle in mein Fach fallende Arbeit wird gut und schnell ausgeführt bei R. Hoffmann, Lapezier, Poggendorf 92, Ecke am Vorst. Graben.

#### Urtheile der Presse.

Wiener Kaisermehl, das vorzüglichste und feinstes Mehl das existirt, erhält Adolph Zimmermann, Holzmarkt 23.

#### S. Neueste Erfindung. S.

# Champooing.

Berühmte Engl. Kopfdouche mit allem nur möglichen Comfort habe ich in meinem Salon aufgestellt und empfehle dieselbe der gefälligen Benutzung.

Julius Sauer, Coiffeur.  
S. Portechaisengasse 8.

#### Nützlichste und billigste Moden-Zeitung.

## Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten.

Preis für das ganze Vierteljahr 10 Sgr. Monatlich zwei Nummern in grösstem Format a 8 Seiten.

Mit mindestens gleich vielen Abbildungen, wie die theuersten ähnlichen Journale. Ausserdem jährlich 12 Beilagen mit ca. 160 bis 180 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und ca. 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Die Modenwelt enthält die anerkannt besten und neuesten Modelle für die gesamte Toilette der Damen und Kinder, für die Leibwäsche, sowie für alle Handarbeiten, unter stetem besonderem Hinweis auf eine möglichst billige und leichte Selbstfertigung. Die Ausgabe für theure angefangene Arbeiten und die mehr oder minder kostspielige Herstellung der Garderobe von fremder Hand wird hierdurch vermieden.

Geschmackvolle Einfachheit und gediegene Eleganz der dargestellten Toiletten und Handarbeiten sind neben grösster Klarheit der Abbildungen, Beschreibungen und Schnittmuster die Hauptvorzüge dieser Zeitung, welche sich die Aufgabe gestellt hat, nur Practisches, wirklich Verwendbares zu veröffentlichen und für die Familien wirkliche Ersparnisse zu erzielen.

Unsere ausgedehnten Verbindungen setzen uns in den Stand, jede beachtenswerthe neue Mode sofort nach ihrem Erscheinen in der Modenwelt zu veröffentlichen.

Seit October 1865 erscheinend, geht die Modenwelt von zwölf Hauptstädten Europa's resp. Amerika's aus in alle Länder der gebildeten Welt. Die Modenwelt wird gedruckt in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, englischer, holländischer, dänischer, russischer, polnischer und ungarischer Sprache, ferner in einer besonderen deutschen Ausgabe für Oesterreich und einer besonderen englischen Ausgabe für Nord-Amerika. Bei diesem Erfolg bedarf es der empfehlenden Worte von unserer Seite nicht weiter. Keinenfalls besitzt irgend eine andere Zeitung, so lange es überhaupt Zeitungen gibt, eine gleich grossartige Verbreitung. Von jeder Nummer unserer Zeitung werden in den verschiedenen Ausgaben jetzt im Gauzen 221,000 Exemplare verkauft.

Abonnements auf die „Die Modenwelt“, pro Quartal 10 Sgr. werden jederzeit und bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

#### Rittergut-Verkauf.

Krankheitshalber ist ein Rittergut unter günstigen Umständen zu verkaufen, bestehend aus 560 Morgen Land, 240 Morgen gut bestandenen Wald, inkl. lebendes und todes Inventarium nebst Mobilien. Kaufpreis 15,000 Thaler. Anzahlung 5000 Thaler. Hypotheken fest. Näheres beim Kaufmann H. R. Kamke in Pusig.

Mietshs-Contracte sind zu haben bei Edwin Groening.

## Winter-Mäntel und Jacken

in den neuesten Facons und Stoffen empfohlen in größter Auswahl zu den billigsten festen Preisen.

Hermann Gelhorn,  
49. Langgasse 49.